



WOLFGANG BUNZEL

**Publizistische Poetik.
Goethes Veröffentlichungen
in Almanachen und Taschenbüchern**

Vorblatt

Publikation

Erstpublikation in: Almanach- und Taschenbuchkultur des 18. und 19. Jahrhunderts. Hg. von York-Gothart Mix (Wolfenbütteler Forschungen; 69) Wiesbaden: Harrassowitz 1996, S. 63-76.

Vorlage: Datei des Autors

URL: <http://www.goethezeitportal.de/db/wiss/goethe/bunzel_almanache.pdf>

Eingestellt am 21.02.2005

Autor

PD. Dr. Wolfgang Bunzel
Institut für Deutsche Philologie
Ludwig-Maximilians-Universität München
Schellingstr. 3
80799 München

Emailadresse: <WolfgangBunzel@t-online.de>

Empfohlene Zitierweise

Beim Zitieren empfehlen wir hinter den Titel das Datum der Einstellung oder des letzten Updates und nach der URL-Angabe das Datum Ihres letzten Besuchs dieser Online-Adresse anzugeben:

Wolfgang Bunzel: Publizistische Poetik. Goethes Veröffentlichungen in Almanachen und Taschenbüchern (21.02.2005).

In: Goethezeitportal. URL:

<http://www.goethezeitportal.de/db/wiss/goethe/bunzel_almanache.pdf>

(Datum Ihres letzten Besuches).

WOLFGANG BUNZEL

Publizistische Poetik.

**Goethes Veröffentlichungen
in Almanachen und Taschenbüchern ¹**

Goethes publizistische Beziehung zum Medium Almanach begann unfreiwillig. Die ersten Texte von ihm erschienen ohne sein Wissen im 'Almanach der deutschen Musen auf das Jahr 1773'. Der für unberechtigte Nachdrucke bekannte Verleger des Almanachs, Benjamin Engelhard Schwickert, hatte dem Bändchen 'Neue Lieder, in Melodien gesetzt von Bernhard Theodor Breitkopf', Goethes erster gedruckter Lyriksammlung, vier Gedichte entnommen und sie in seiner "Blumenlese" erneut abgedruckt.² Damit wurde Goethe unversehens mit einem Medium konfrontiert, das er bisher nur aus der Perspektive des Lesers kannte.

Dem Abdruck im 'Almanach der deutschen Musen' kommt eine besondere Bedeutung vor allem deshalb zu, weil es sich hier um den ersten unautorierten Nachdruck Goethescher Gedichte überhaupt handelt.³ Er steht am Anfang einer ganzen Reihe von Raubdrucken, mit denen sich Goethe ab 1773 konfrontiert sah. Dem Teilnachdruck der 'Neuen Lieder' folgten neben dem Nachdruck der kleineren satirischen Schriften vor allem der des 'Götz von Berlichingen', des 'Clavigo' und der 'Leiden des jungen Werthers'. Diese negativen Erfahrungen mit dem literarischen Markt führten dazu, daß sich bei Goethe schon in den ersten Jahren seines Schriftstellerdaseins ein tiefgreifendes Mißtrauen gegenüber dem gesamten Buchhandelswesen herausbildete, das ihn zeit seines Lebens nicht mehr verlassen sollte.⁴ Seine ohnehin latent vorhandene Scheu vor der ungezügelter Dynamik des Buchmarkts wurde durch die einsetzenden Raubdrucke weiter verstärkt und bewirkte in der Folge zweierlei:

¹ Der hier vorgelegte Beitrag ist Aufriß einer größeren Studie zur Geschichte von Goethes Almanachpublikationen, die der Verfasser zur Zeit bearbeitet. An dieser Stelle sei auch auf die einzige, teilweise leider unvollständige und fehlerhafte Bibliographie zum Thema hingewiesen: Arthur Goldschmidt, Goethe im Almanach, Leipzig 1932.

² Die Geschichte des jungen Mediums Almanach in Deutschland hatte 1769 mit einem spektakulären Raubdruck in eben jenem 'Almanach der deutschen Musen' begonnen. Vgl. Karl Weinhold, Heinrich Christian Boie. Beitrag zur Geschichte der deutschen Literatur im achtzehnten Jahrhundert, Halle 1868, S. 234-243.

³ Die beiden zeitlich früheren Zweitdrucke von 'Neujahrslied' bzw. 'Nacht' sind nicht als Nachdrucke anzusehen, da die Veröffentlichung in den 'Unterhaltungen' auf einer Abschrift beruht und die in den 'Wöchentlichen Nachrichten und Anmerkungen die Musik betreffend' ein Probeabdruck ist, der zudem innerhalb einer Rezension erschien; vgl. Die Drucke von Goethes Werken. Hrsg. von der Akademie der Wissenschaften der DDR. Bearbeiter des Bandes: Waltraud Hagen. 2., durchgesehene Auflage, Berlin (Ost) 1983, S. 98.

⁴ Vgl. Reinhard Wittmann, "Die Buchhändler sind alle des Teufels". Goethe und seine Verleger, in: Börsenblatt des deutschen Buchhandels (Frankfurter Ausgabe), 38. Jg. (1982), S. 821-825.

zum einen eine rigorose Verkaufspolitik bei der Vermarktung seiner Werke, zum anderen eine Hinwendung zu Formen privatistischer Verbreitung. Beide Verhaltensweisen prägen fortan Goethes gesamte Veröffentlichungspraxis; sie zeigen sich auch an seinem Umgang mit der Publikationsform Almanach.

Zugleich führte der Nachdruck im Leipziger Musenalmanach Goethe modellartig sowohl Chancen als auch Gefahren des Mediums vor Augen. Einerseits verdankte der noch kaum bekannte Autor dem unautorisierten Abdruck in Schwickerts Blumenlese einen Grad an Publizität, den seine Gedichte in der bibliophilen Erstausgabe der 'Neuen Lieder' nie erlangt hätten. Andererseits mußte er erfahren, daß bei einem derartig unkontrollierten publizistischen Zugriff weder das Einverständnis des Urhebers noch dessen Ansprüche auf Honorierung seiner Beiträge eine Rolle spielen. Nicht zuletzt diese zwiespältige Erfahrung am Anfang seiner Publikationstätigkeit für den Almanach hat Goethes späteres Verhalten, das von intensiver Nutzung des Mediums bis zu völliger Abstinenz reicht, beeinflußt.

Goethe bemühte sich fortan darum, nicht nur die generelle Verfügungsgewalt über seine Werke in der Hand zu behalten, sondern auch die Umstände (Zeit, Ort, publizistisches Umfeld, bis hin zu Satzspiegel und Typographie) ihrer Veröffentlichung so weit wie möglich zu bestimmen. Er suchte sich gezielt diejenigen Organe zur Veröffentlichung aus, die seinen Zielen entsprachen und machte sie sich derart geschickt dienstbar, daß man von einem regelrecht strategischen Publikationsverhalten sprechen muß. Solange Goethe allerdings noch nicht über den Einfluß verfügte, der ihm einen souveränen Zugriff auf einzelne Distributionskanäle erlaubte, zog er den "privaten" Weg der Verbreitung vor. Im publizistischen Bereich belieferte Goethe bis zu seiner Übersiedelung nach Weimar ausschließlich solche Periodika, deren Herausgeber ihm persönlich bekannt oder von Freunden und Vertrauten empfohlen waren.

Auf diese Weise kam auch Goethes erster autorisierter Beitrag im Göttinger 'Musenalmanach' Heinrich Christian Boies zustande.⁵ Nicht nur hatte dessen ehemaliger Mitherausgeber, Friedrich Wilhelm Gotter, bereits in Wetzlar den jungen Advokaten zur Mitarbeit aufgefordert, auch Goethes engster Freundeskreis beteiligte sich z.T. seit mehreren Jahren an Boies Unternehmen. Johann Heinrich Merck schickte schließlich mit Goethes Einwilligung erste Gedichte an die Göttinger 'Blumenlese'. Als sich Boie dann zum Vertrieb eines Teils der Auflage des im Selbstverlag gedruckten 'Götz' bereit erklärte, ließ Goethe aus eigener Initiative weitere Beiträge folgen.

In den Jahren 1773 bis 1775 erschienen in der Göttinger 'Blumenlese' insgesamt acht Gedichte, die grob in zwei Typen zerfallen: formal und inhalt-

⁵ Zur Charakteristik der Göttinger Blumenlese vgl. Hans Grantzow, Geschichte des Göttinger und des Vossischen Musenalmanachs, Berlin 1909 (= Berliner Beiträge zur germanischen und romanischen Philologie, Bd. 35); photomechanischer Nachdruck: Bern 1970.

lich avancierte Lyrik (im Jahrgang 1774) und satirische Spottverse (in den beiden darauffolgenden Jahrgängen). Der Almanach diente dabei einmal der Propagierung eines neuen Kunstverständnisses, zum anderen der Artikulierung von Unmut gegenüber dem herrschenden Kunstbetrieb. Interessanterweise thematisieren die satirischen Gedichte gerade die Erfahrungen, die der junge Autor mit dem literarischen Leben seiner Zeit gemacht hat: sie geißeln die Pränumeration von Büchern, das parteiische Rezensionsunwesen und das geschmäckerliche Kennertum der Kritiker, reflektieren also auf poetische Weise die negativen Seiten des Literaturbetriebs in dessen jüngstem Medium. Die poetologische Komponente ist ein Merkmal fast aller Almanachbeiträge Goethes und verbindet die einzelnen Texte miteinander.

Diese nur drei Jahre dauernde erste Phase in Goethes Beziehung zum Medium Almanach steht ganz im Zeichen seiner Bemühungen, sich als junger Schriftsteller zu etablieren. Goethe tritt als Repräsentant einer neuen Generation von Autoren auf, die sich vorrangig im Göttinger 'Musenalmanach' artikuliert und deren zentrale Gattung die Lyrik ist.⁶ Mit dem Ende dieser Periode hat sich Goethe auf dem literarischen Markt durchgesetzt und kann nun weitgehend selbst darüber entscheiden, in welchen Organen er publiziert. Diese tiefgreifende Veränderung seines Autorstatus führt zu einem Wandel in Goethes Publikationsverhalten. Bedeutende Werke werden in den nächsten Jahren als Einzelausgaben oder innerhalb seiner Gesammelten Werke veröffentlicht, anspruchslosere oder an Aktualität gebundene Texte bleiben verschiedenen Tagesperiodika vorbehalten. Die hybride Stellung des Almanachs ist wohl der Grund für Goethes Abstinenz diesem Medium gegenüber: Als periodische Erscheinungsform scheint der Almanach für ihn nicht aktuell genug, als Buchtyp wiederum nicht bedeutend genug gewesen zu sein. Jedenfalls tritt nach 1776 eine Pause von zwanzig Jahren ein, während der Goethe das Medium Almanach ungenutzt läßt.

Erneutes und nun sehr lebhaftes Interesse für diese Verbreitungsform von Literatur setzt erst 1795 wieder ein, als die Zusammenarbeit mit Schiller publizistische Medien verstärkt in Goethes Blickfeld rückt. Schiller hatte sich nicht zuletzt aufgrund ökonomischer Erwägungen dazu entschlossen, einen eigenen Musenalmanach herauszugeben,⁷ um so am außerordentlichen kommerziellen Erfolg des Mediums teilzuhaben. Daneben stand das dringende Bestreben, seine ästhetischen Vorstellungen publikumswirksam zu artikulieren. Zu

⁶ Vgl. R.[obert] E.[duard] Prutz, *Der Göttinger Dichterbund. Zur Geschichte der deutschen Literatur*, Leipzig 1841; photomechanischer Nachdruck: Bern 1970.

⁷ Vgl. etwa Schiller an Goethe, 20.10.1794: "Mir ist diese Entreprise, dem Geschäfte nach, eine sehr unbedeutende Vermehrung der Last, aber für meine oeconomischen Zwecke desto glücklicher, weil ich sie auch bey einer schwachen Gesundheit fortführen, und dadurch meine Unabhängigkeit sichern kann". Schillers Werke. Nationalausgabe. Hrsg. im Auftrag der Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur in Weimar und des Schiller-Nationalmuseums in Marbach von Norbert Oellers und Siegfried Seidel, Bd. 27. Hrsg. von Günter Schulz, Weimar 1958, S. 68.

diesem Zweck suchte er nach geeigneten Mitarbeitern und fand schließlich in Goethe den produktivsten Verbündeten. In Gestalt der 'Horen' hatte Schiller ein erstes publizistisches Forum konstituiert, mit dessen Hilfe er der klassizistischen Kunstauffassung Gehör verschaffen wollte. Der 'Musenalmanach' nun kann als Unternehmen angesehen werden, das dieses Kunstprogramm auf eine breitere Basis stellen und zur Popularisierung der zentralen Zielvorstellungen beitragen sollte. Indem Goethe das literaturpolitische Bündnis mit Schiller einging, bot sich ihm erstmals die verlockende Gelegenheit, das publizistische Profil eines Almanachs entscheidend mitzubestimmen und so die nivellierende Struktur eines bloß additiv gestalteten Quodlibet zu umgehen.

Dieses Interesse an publizistischen Fragen steht in Zusammenhang mit einem veränderten Publikumsbezug. In der zweiten Hälfte der neunziger Jahre bekam die Möglichkeit zu direkter Einflußnahme auf das Publikum für Goethe generell einen neuen Stellenwert, infolgedessen gewann besonders der Almanach an Bedeutung für ihn. Der Zwittercharakter zwischen Zeitschrift und Buch machte nun gerade seinen spezifischen Reiz aus: Der Almanach hob sich durch seine jährliche Erscheinungsweise zum einen von den einem ständigen Neuheitsdruck ausgesetzten und damit von permanentem Verschleiß bedrohten Tagesblättern ab, zum anderen ermöglichte sein periodisches Erscheinen einen gegenüber Buchveröffentlichungen ungleich höheren Aktualitätsgrad.

Goethe nutzte die besondere publizistische Form des Almanachs zunächst, um in die zeitgenössischen Auseinandersetzungen um Aufgaben und Ziele der Literatur einzugreifen. So initiierte er das 'Xenien'-Projekt als satirisches Manöver gegen das gesamte Pressewesen seiner Zeit: "Den Einfall auf alle Zeitschriften Epigramme, jedes in einem einzigen Disticho, zu machen, wie die Xenia des Martials sind, der mir dieser Tagen gekommen ist, müssen wir cultiviren und eine solche Sammlung in Ihren Musenalmanach des nächsten Jahres bringen"⁸, schreibt er am 23. Dezember 1795 an Schiller.⁹ Mit diesem Plan nahm Goethe nicht nur die Tradition des Spottgedichts wieder auf, die er bereits in der ersten Phase seiner Beschäftigung mit dem Almanach ge-

⁸ Die sog. Weimarer Ausgabe: Goethes Werke. Hrsg. im Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen, IV Abteilungen, 133 in 143 Bänden, Weimar 1887-1919, wird abgekürzt zitiert als: WA; hier: WA IV, Bd. 10, S. 353.

⁹ Zur Entstehungs- und Wirkungsgeschichte des Jahrgangs 1797 vgl. die Reprint-Ausgabe: Friedrich Schiller, Musenalmanach für das Jahr 1797. Kommentar zum Neudruck von Regine Otto, Leipzig 1980, S. 5-23. Der Beitrag von Regine Otto findet sich fast unverändert unter dem Titel: Der "Xenien-Almanach" auch in: "Kalender? Ey, wie viel Kalender!" Literarische Almanache zwischen Rokoko und Klassizismus. Ausstellung im Zeughaus der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel vom 15. Juni bis 5. November 1986. Katalog und Ausstellung: York-Gothart Mix, Wolfenbüttel 1986 (= Ausstellungskataloge der Herzog August Bibliothek, Nr. 50), S. 164-170. Die herausragende Bedeutung des 'Xenien'-Almanachs von 1797 zeigt sich vor allem daran, daß er eine ganze Reihe von Anti-'Xenien' hervorrief. Da diese Repliken z.T. in Taschenbuchform veröffentlicht wurden, wirkte er insofern auch medienprägend.

pfllegt hatte, sondern verknüpfte auch erneut auf charakteristische Weise das satirische Element mit dem poetologischen.

In den folgenden Jahrgängen stehen Bemühungen um die Realisierung zweier, in Zusammenarbeit mit Schiller auch theoretisch definierter Genres - Ballade und Lied - im Vordergrund. Der Almanach wird hier zum Experimentierfeld gattungsästhetischer Versuche. In allen Fällen fungiert der Schillersche 'Musenalmanach' als Artikulationsorgan der gemeinsam betriebenen Literaturpolitik.¹⁰ Im Rückblick hat Goethe über die Produktivität, die Schillers publizistische Unternehmungen bei ihm bewirkten, folgendermaßen geurteilt:

[...] wäre damals der Trieb und Drang nicht gewesen, den Augenblick auf's Papier zu bringen, so sähe in der deutschen Literatur alles anders aus. [...] Und ich weiß wirklich nicht, was ohne die Schillersche Anregung aus mir geworden wäre. [...] Hätt es ihm nicht an Manuskript zu den Horen und Musenalmanachen gefehlt, ich hätte die Unterhaltungen der Ausgewanderten nicht geschrieben, den Cellini nicht übersetzt, ich hätte die sämtlichen Balladen und Lieder, wie sie die Musenalmanache geben, nicht verfaßt, die Elegien wären, wenigstens damals, nicht gedruckt worden, die Xenien hätten nicht gesummt, und im Allgemeinen wie im Besondern wäre gar manches anders geblieben.¹¹

Während der Mitarbeit an Schillers Unternehmen begann Goethe den Almanach auch in ökonomischer Hinsicht zu entdecken. Er sah, daß dieses Medium aufgrund seiner vergleichsweise hohen Auflage eine lukrative Verdienstmöglichkeit darstellte und zugleich die Möglichkeit bot, ein breites Publikum zu erreichen. Die bekannteren Verleger waren zudem mehr und mehr dazu übergegangen, neben den bekannten Sammlungen von Gedichten oder kleineren Erzähltexten auch zugkräftige Neuerscheinungen in Taschenbuchform zu veröffentlichen. Damit bot sich für die Autoren die reizvolle Möglichkeit, größere Texte als Ganzes im Almanach unterzubringen.

Goethe ergriff diese Gelegenheit das erste Mal 1797 bei der Veröffentlichung seines Versepos 'Hermann und Dorothea'. Das bewußt populär konzipierte Werk sollte in einem ebenso populären Medium publiziert werden, um auf diese Weise ein Höchstmaß an Verbreitung zu erlangen. Das Ansuchen des Berliner Verlegers Johann Friedrich Vieweg um einen Beitrag für ein Taschenbuch kam deshalb gerade zur rechten Zeit. Goethe ging auf das Angebot ein, allerdings unter der Bedingung, daß die exklusive Verwendung seines Textes finanziell entsprechend honoriert würde. Wie das Konzept seines Briefes an Vieweg zeigt, ersann Goethe einen komplizierten Weg, um seine exorbitant hohe Honorarforderung erfüllt zu bekommen:

¹⁰ Vgl. etwa Helmut Brandt, "Die 'hochgesinnte' Verschwörung gegen das Publikum". Anmerkungen zum Goethe-Schiller-Bündnis, in: Unser Commercium. Goethes und Schillers Literaturpolitik. Hrsg. von Wilfried Barner, Eberhard Lämmert und Norbert Oellers, Stuttgart 1984 (= Veröffentlichungen der Deutschen Schillergesellschaft, Bd. 42), S. 19-35.

¹¹ Goethe an Christoph Ludwig Friedrich Schultz, 10.1.1829; WA IV, Bd. 45, S. 117f.

Ich bin geneigt Herrn Vieweg in Berlin ein episches Gedicht Herrmann und Dorothea das ohngefähr 2000 Hexameter stark seyn wird zum Verlag zu überlassen. Und zwar dergestalt daß solches den Inhalt seines Almanachs auf 1798 ausmache und daß ich nach Verlauf von zwei Jahren allenfalls dasselbe in meinen Schriften wieder aufführen könne. Was das Honorar betrifft so stelle ich Herrn Oberkonsistorialrath Böttiger ein versiegeltes Billet zu, worinn meine Forderung enthalten ist und erwarte was Herr Vieweg mir für meine Arbeit anbieten zu können glaubt. Ist sein Anerbieten geringer als meine Forderung, so nehme ich meinen versiegelten Zettel uneröffnet zurück, und die Negotiation zerfällt sich, ist es höher, so verlange ich nicht mehr als in dem, alsdann von Herrn Oberkonsistorialrath zu eröffnenden Zettel verzeichnet ist.¹²

Goethes Rechnung ging auf. Vieweg war schließlich bereit, die spektakuläre Summe von tausend Talern in Gold für das unbesehene Manuskript zu bezahlen, was Goethe in seiner Einschätzung bestätigte, daß der Almanach ein lohnendes Spekulationsobjekt sei. Durch den Erfolg seiner Vorgehensweise ermuntert, verfuhr Goethe einige Jahre später ähnlich mit Cotta, dem er - zusammen mit dem Theaterprolog 'Was wir bringen' sowie der 'Cellini'-Übersetzung - 'Die natürliche Tochter' und zweiundzwanzig 'Der Geselligkeit gewidmete Lieder' für zwei Taschenbücher zum Preis von 4400 Gulden oder 2600 Talern überließ.¹³

Parallel zur betont kommerziellen Verwertung seiner Arbeiten geht in diesen Jahren die Wiederbelebung der Kasualpoesie, die sich in zahlreichen Gelegenheitsdichtungen und kleineren dramatischen Versuchen niederschlägt.¹⁴ Schon in Schillers 'Musen-Almanach für das Jahr 1796' hatte Goethe einen Theaterprolog zur Wiedereröffnung des Weimarer Theaters abdrucken lassen, nun veröffentlichte er im 'Neujahrs Taschenbuch von Weimar auf das Jahr 1801' das Festspiel 'Paläofron und Neoterpe', in Wilhelmine Spaziers 'Taschenbuch auf das Jahr 1802' 'Der Zauberflöte zweiter Theil' und im Jahrgang 1806 des 'Taschenbuchs für Damen' einen Epilog zu Schillers 'Glocke'. In den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts lösen also dramatische Gelegenheitsarbeiten die Lyrik und Spruchdichtung ab, die in Schillers Almanach dominierte.

Mit der Wiederentdeckung der Kasualpoesie trägt Goethe der Entwicklung des literarischen Marktes Rechnung, dessen Dynamik um 1800 einen Höhepunkt erreichte.¹⁵ Proportional zur ungeheuer gestiegenen Zahl der Bücher und Zeitschriften, die jährlich gedruckt wurden, hatte auch die Kurzlebig-

¹² Goethe an Johann Friedrich Vieweg, 16.1.1797; WA IV, Bd. 12, S. 11f.

¹³ Es sei nur nebenher angemerkt, daß Wieland für seine zwei Erzählungen, die schließlich gemeinsam mit Goethes Liedern als 'Taschenbuch für das Jahr 1804' veröffentlicht wurden, nur 400 Gulden oder 236 Taler erhielt.

¹⁴ Zur Bedeutung von Goethes Gelegenheitsarbeiten vgl. das Kapitel "Divertimenti, Possen, Satiren, Maskenzüge" in: Pierre Bertaux, "Gar schöne Spiele spiel' ich mit dir!" Zu Goethes Spieltrieb, Frankfurt/M. 1986, S. 132-153.

¹⁵ Vgl. Johann Goldfriedrich, Geschichte des Deutschen Buchhandels, Bd. 3: Geschichte des Deutschen Buchhandels vom Beginn der klassischen Litteraturperiode bis zum Beginn der Fremdherrschaft (1740-1804), Leipzig 1909; photomechanischer Nachdruck: Leipzig 1970.

keit der Publikationen zugenommen. Der Buchmarkt hatte sich in einen immer anonymen werdenden Betrieb verwandelt, der zwar ein größeres Publikum als je zuvor erreichen konnte, allerdings um den Preis einer Verflachung des ästhetischen Niveaus. Goethe verhielt sich in dieser Situation ambivalent: Auf der einen Seite belieferte er den Markt weiterhin mit seinen dichterischen Produktionen und drang lediglich darauf, sie ökonomisch optimal zu vertreiben, auf der anderen Seite zog er sich aus eben diesem Markt zurück und suchte ein Refugium, das von dessen zerstörerischen Auswirkungen nicht betroffen war. Wie schon in den Anfangsjahren seiner schriftstellerischen Existenz nahm er dabei Zuflucht zu privaten Formen der Verbreitung. Vor diesem Hintergrund ist auch die Kasualpoesie der Jahrhundertwende zu sehen. Sie erstreckt sich prinzipiell auf alle drei Hauptgattungen, ihr Schwerpunkt liegt allerdings deutlich auf Dramatik und Lyrik.

Goethes dramatische Gelegenheitsdichtungen entstehen zumeist aus persönlichen Anlässen und sind auf Aufführbarkeit hin angelegt. Da sie in einem intimen Kreis von mehr oder weniger guten Bekannten dargebracht werden, ergibt sich zwangsläufig ein enger Publikumskontakt: Ein Teil der Anwesenden, in besonderen Fällen sogar der Autor, fungiert zugleich als Mitspieler, so daß sich die Sphären von Produktion und Rezeption vermischen. Die so während der Aufführungssituation sich konstituierende Kommunikationsgemeinschaft erfährt durch die Veröffentlichung eine zusätzliche Steigerung. Indem die Teilnehmer und Mitwirkenden im Lesevollzug das Stück erneut rezipieren, erfährt es eine nachträgliche Aktualisierung, so daß virtuell eine Gemeinschaft der Leser entsteht. Der Almanach als Publikationsorgan eignet sich für diese intendierte Intimisierung des Leserkontaktes aufgrund seines engen Publikumsbezuges in besonderem Maße.¹⁶

Ein weiteres literarisches Ergebnis der verstärkten Zuwendung zu einem ausgewählten Rezipientenkreis - diesmal im Bereich der Prosa - stellt die Gelegenheitsarbeit 'Die guten Frauen' dar. Der Verleger Cotta hatte für sein 'Taschenbuch für Damen auf das Jahr 1801'¹⁷ Kupferstiche mit Karikaturen weiblicher Unarten anfertigen lassen und ersuchte - nachdem diese drastischer als vorgesehen ausgefallen waren - Goethe darum, einen ausgleichenden Kommentar zu verfassen, der die Vorzüge von Frauen schildert. Goethe nahm diesen Auftrag an, lieferte allerdings statt einer Besprechung der Illustrationen eine Erzählung, welche die Umstände ihrer eigenen Entstehung zum Thema macht. Die Hauptfigur Sinklair, ein fingierter Freund des Herausgebers, bringt die Kupfer zum diesjährigen "Damenkalender" und legt sie den Mitgliedern einer Clubgesellschaft vor. Unter den Anwesenden entspinnt sich ein Streit

¹⁶ Vgl. York-Gothart Mix, Die deutschen Musenalmanache des 18. Jahrhunderts, München 1987, S. 31-34.

¹⁷ Zur Charakteristik dieses überaus erfolgreichen Unternehmens vgl. Maria Gräfin Lanckoronska/Arthur Rümmer, Geschichte der deutschen Taschenbücher und Almanache aus der klassisch-romantischen Zeit, München 1954, S. 64-70.

über die Notwendigkeit von Karikaturen einerseits und deren Kommentierungsbedürftigkeit andererseits. Sinklair bittet darauf eine der Teilnehmerinnen, eine berühmte Schriftstellerin, eine Schilderung guter Frauen zu unternehmen, um den negativen Eindruck der Karikaturen abzuschwächen, aber weder sie noch ein anderer aus der Runde erklärt sich dazu bereit. Stattdessen geht die lebhafte Auseinandersetzung über die Kupferstiche weiter und führt dazu, daß einige anekdotenreiche Geschichten erzählt werden. Am Schluß der Erzählung steht Sinklair immer noch ohne Kommentar da:

[...] meine Absicht ist verfehlt, um derentwillen ich herkam; ich wollte jemand in dieser geistreichen Gesellschaft bewegen, einen Text zu diesen Kalenderkupfern zu übernehmen, oder uns jemand zu empfehlen, dem man ein solches Geschäft übertragen könnte, anstatt dessen schelten, ja vernichten Sie mir diese Blättchen, und ich gehe, fast ohne Kupfer, so wie ohne Erklärung weg. Hätte ich nur indessen das, was diesen Abend hier gesprochen und erzählt worden ist, auf dem Papiere, so würde ich beinahe für das, was ich suchte und nicht fand, ein Äquivalent besitzen.¹⁸

Da einer der Teilnehmer unbemerkt ein Protokoll des abendlichen Unterhaltung angefertigt hat, existiert schließlich doch ein literarisches Gegenstück zu den bildlichen Karikaturen, das dem Herausgeber zum Abdruck im "Damenkalender" zur Verfügung gestellt werden kann.

Goethe thematisiert in dieser kaum bekannten Erzählung nicht nur die realen Umstände, die zu ihrer Entstehung führen, er reflektiert zugleich die Erfordernisse des Mediums und formuliert damit eine Art Poetik des Almanachs. Eine kleine, aus Vertretern beiderlei Geschlechts, verschiedener sozialer Gruppen und mehrerer Nationen zusammengesetzte Gesellschaft - Entwurf einer idealen Leserschaft des Almanachs - debattiert über einen künftigen Taschenbuchbeitrag. Dieser Beitrag, eine Sammlung von Karikaturen über weibliche Unarten, verdeutlicht beispielhaft die inhaltliche Ausrichtung des 'Taschenbuchs für Damen', das, wie der Titel schon andeutet, auf ein weibliches Interessensspektrum zielt. Als Resultat der sich darüber entzündenden geselligen Gespräche steht am Ende ein kleines kollektives Werk, das seinerseits für den "Damenkalender" bestimmt ist. Auf diese Weise wird die geselligkeitsstiftende Kraft des Almanachs bildkräftig zum Ausdruck gebracht. Die 'Guten Frauen' führen paradigmatisch die Geburt des Almanachs aus dem Geiste der Geselligkeit vor und dürfen als zentraler Text für Goethes poetologische Auseinandersetzung mit den Möglichkeiten und Leistungen dieser Publikationsform gelten.

In engem thematischen Zusammenhang mit den 'Guten Frauen' stehen zweiundzwanzig 'Der Geselligkeit gewidmete Lieder', die gemeinsam mit zwei Erzählungen Wielands als Teil eines 'Taschenbuchs auf das Jahr 1804' veröf-

¹⁸ WA I, Bd. 18, S. 311.

fentlicht wurden.¹⁹ Diese Lieder sind der poetische Ertrag der Zusammenkünfte der sog. Mittwochsgesellschaft, die Goethe ins Leben gerufen hatte, um gegen "das Elend der jetzigen gesellschaftlichen Zustände" vorzugehen und der "Geistesleerheit und Gemüthlosigkeit, die sich gegenwärtig überall, besonders aber im geselligen Verkehr, bemerklich mache"²⁰, zu begegnen. Obschon der gesellige Kreis nur vier Monate, von Anfang November 1801 bis Anfang März 1802, bestand, bewirkte der gesellige Austausch bei Goethe doch eine erstaunliche Produktivität. Die im Rahmen der Mittwochsgesellschaft entstandenen Lieder gedachte er "als Grundstock für einen besonderen Almanach zu verwenden"²¹. Leif Ludwig Albertsen hat auf Goethes Absicht hingewiesen, "innerhalb des Rahmens einer 'Cour d'amour' die Distanz zwischen Produktion und Konsumtion in einem Modellfall aufzuheben"²²:

"Gesellige Lieder gehen, wie zum Beispiel auch Gelegenheitsgedichte, davon aus, daß es zwischen Autor und Adressaten keinen zeitlichen und räumlichen Abstand, keine Distributionsinstanz bzw. Zirkulations-sphäre gibt [...] Kommunikationsästhetisch vertritt die Gattung des 'Geselligen Liedes' somit eine naive Stufe der Kunstrezeption, die sonst meist aufgegeben ist: die eines Gruppendilettantismus mit geringer Arbeitsteilung."²³

Dadurch daß Goethe nun den poetischen Ertrag der geselligen Zusammenkünfte in einem Almanach publizierte, versuchte er das intime Kommunikationsfeld der Mittwochsgesellschaft auf publizistischer Ebene wiederzubeleben.

Bei aller angestrebten Auflockerung des Verhältnisses zum Publikum versäumte Goethe aber nicht, seinem Verleger gegenüber auf einer angemessenen Honorierung zu bestehen. In einem Brief an Cotta übermittelte Schiller Goethes Forderung:

Göthe will aufs nächste Jahr einen Almanach von Liedern, welche zu bekannten volksmäßigen Melodien von ihm gemacht sind herausgeben. Ich habe einen Theil dieser Lieder gehört, sie sind vortreflich und man kann sagen, daß sie die Melodien selbst mit sich erheben und diesen beßer sogar anpaßen als die ursprünglichen Lieder, zu denen man sie er-

¹⁹ Zur Eigenart von Wielands Almanachpublikationen vgl. Peter Goldammer, Christoph Martin Wieland als Taschenbuchautor, in: ders., Über den Tag hinaus. Zur deutschen Literatur im 19. Jahrhundert, Berlin (Ost) und Weimar 1986, S. 5-53 und S. 389-397.

²⁰ Der Bericht Henriette von Egloffsteins über die Mittwochsgesellschaft wurde veröffentlicht unter dem Titel: Goethes Cour d'amour. Bericht einer Theilnehmerin, nebst einigen Briefen. Mitgetheilt von Freiherrn Carl von Beaulieu-Marconnay, in: Goethe-Jahrbuch 6 (1885), S. 59-83, hier: S. 66.

²¹ Peter Goldammer, Nachwort, in: Taschenbuch auf das Jahr 1804. Hrsg. von Wieland und Goethe. Tübingen, in der Cotta'schen Buchhandlung. Photomechanischer Nachdruck, Leipzig 1982, S. 1-38, hier: S. 22.

²² Leif Ludwig Albertsen, Gesellige Lieder, gesellige Klassik, in: Goethe-Jahrbuch 96 (1979), S. 159-173, hier: S. 172. Albertsen geht leider auf den Almanachdruck nicht ein, sondern thematisiert nur den Komplex der 'Geselligen Lieder' in der Ausgabe letzter Hand.

²³ a.a.O., S. 161. Der Beitrag von John A. McCarthy, Die gesellige Klassik: Das 'Taschenbuch auf das Jahr 1804', in: "Kalender? Ey, wie viel Kalender!" Literarische Almanache zwischen Rokoko und Klassizismus, a.a.O., S. 171-178, bleibt weit hinter Albertsen zurück.

funden hatte. Der innre Werth dieses Liederalmanachs, der Nahme Goethens und der Umstand, daß jedermann die Lieder sogleich singen kann, weil die Melodien dazu schon alt und im Gange sind läßt einen großen Absatz dieses Almanachs sicher erwarten. Es wäre also keine Frage, daß Sie ihm die 1000 rth. die er dafür haben will, geben könnten, obgleich viele Exemplare verkauft seyn müßten, ehe die Kosten heraus kämen.²⁴

Es war, wie dieses besonders krasse Beispiel zeigt, kein Widerspruch für Goethe, den Almanach gleichzeitig als finanziell ertragreiches Unternehmen wie auch als privilegierten Kommunikationskanal zu nutzen. Er reagierte damit auf die Entwicklung des Literaturbetriebs, der künstlerischer Qualität zunehmend gleichgültig gegenüberstand, da es ihm primär auf ökonomische Verwertbarkeit ankam.²⁵ Goethe versuchte nun nicht mehr, wie in seinen schriftstellerischen Anfängen, die Mechanismen des Buchmarktes zu umgehen, sondern bediente sich ihrer ohne Bedenken, um sich innerhalb dessen merkantiler Strukturen geeignete Zugangswege zum Publikum zu schaffen.

Nach dieser relativ kurzen aber intensiven Veröffentlichungstätigkeit in einem vergleichsweise breiten Spektrum von Organen beschränkte sich Goethe in den folgenden fünfzehn Jahren auf einen Publikationsort: das 'Taschenbuch für Damen' seines Verlegers Cotta. Hatte Goethe zunächst nur ein Auftragswerk ('Die guten Frauen') und eine Gelegenheitsarbeit (Epilog zu Schillers 'Glocke') beigeuert, so gewann der Damenkalender von 1808 bis 1818 entscheidende Bedeutung für die Veröffentlichung von Goethes Altersroman.²⁶

In den Jahren 1808 und 1809 publizierte Goethe zunächst eine Erzählung sowie die ersten vier Kapitel der 'Wanderjahre' im Hinblick auf deren bereits 1810 geplantes Erscheinen. Er wollte mit diesen beiden Vorabdrucken seinen neuen Roman ankündigen und mittels ausgewählter Kostproben das Interesse der Leser wecken. Auf diese Weise sollte eine günstige Rezeptionssituation für das annoncierte Werk geschaffen und an den vor fast fünfzehn Jahren veröffentlichten Vorgänger angeknüpft werden. Obwohl Goethe mit Eifer an der Fertigstellung des Romans arbeitete, konnte er sich schließlich doch nicht dazu entschließen, auch nur einen Teil der 'Wanderjahre' zum Druck zu geben. Die Vorabdrucke verfehlten deshalb den ihnen zugedachten Zweck, und ihr Erscheinen blieb anfangs ohne Funktion. Fünf Jahre später änderte Goethe allerdings sein Konzept und begann erneut, einzelne Abschnitte aus seinem Roman im 'Taschenbuch für Damen' zu veröffentlichen: 1815 erschien

²⁴ Schiller an Cotta, 18.5.1802; Schillers Werke. Nationalausgabe, Bd. 31. Hrsg. von Stefan Ormanns, Weimar 1985, S. 133f.

²⁵ Vgl. Helmuth Kiesel/Paul Münch, Gesellschaft und Literatur im 18. Jahrhundert. Voraussetzungen und Entstehung des literarischen Marktes in Deutschland, München 1977.

²⁶ Vgl. die ausführliche Rekonstruktion der Entstehungs- und Druckgeschichte des Verf. in: Johann Wolfgang Goethe, Sämtliche Werke. Briefe, Tagebücher und Gespräche, I. Abteilung: Sämtliche Werke, Bd. 10: Wilhelm Meisters Wanderjahre. Hrsg. von Gerhard Neumann und Hans-Georg Dewitz, Frankfurt/M. 1989 (= Bibliothek deutscher Klassiker, Bd. 50), S. 777-794.

der erste Teil des 'Nußbraunen Mädchens', 1816 der erste Teil der 'Neuen Melusine', 1817 der erste Teil des 'Mannes von funfzig Jahren' und 1818 schließlich der Schluß der Melusine-Erzählung. Mit der Veröffentlichung weiterer Partien aus den 'Wanderjahren' knüpfte Goethe geschickt an die beiden zunächst funktionslos gewordenen Almanachpublikationen an.

Hatte er 1809 einen einmaligen und isolierten Vorabdruck einer entscheidenden Partie der 'Wanderjahre', nämlich des Romananfangs, kurz vor der geplanten Herausgabe des Werks veröffentlicht, so ließ er nun eine Serie von aufeinander bezogenen Vorabdrucken in gezielter Reihenfolge und geraume Zeit vor der abzusehenden Herausgabe des Romans erscheinen. Die Funktion des ersten Vorabdrucks beschränkte sich auf eine punktuelle Werbewirkung für den angekündigten Roman, während die von Goethe lancierte Serie von Vorabdrucken von vornherein auf eine langfristige Werbestrategie abzielt.²⁷

Dieser komplizierten Darbietungsweise kommt über den Aspekt der Lesergewinnung hinaus eine poetologische Komponente zu. Indem Goethe einzelne Bruchstücke aus den 'Wanderjahren' sukzessiv veröffentlichte, praktizierte er ein Vorgehen, das mit dem des Herausgebers im Roman korrespondiert. So wie der Redaktor dem Publikum eine Auswahl seiner unvollständigen und disparaten Quellen präsentiert, so legt Goethe seinen Lesern eine Reihe von Fragmenten vor, die er, wie es scheint, erst nachträglich zusammenfassen wird. Goethes Veröffentlichungsstrategie ist ein unmittelbarer Reflex der Romanstruktur, transponiert sie doch das fiktionale Modell des Archivromans publizistisch in die reale Autorsituation. Im Roman selbst wird dann noch einmal explizit thematisiert, was die Darbietung per Almanachvorabdruck bereits implizit entworfen hatte: eine Poetik stückhaften Erzählens.

Mit der vor allem unter poetologischen Gesichtspunkten relevanten Teilveröffentlichung der 'Wanderjahre' im 'Taschenbuch für Damen' endet die zweite Phase von Goethes Beziehung zum Medium Almanach. Als 1821 ein "Erster Theil" des Romans erschien und nicht nur auf Unverständnis und Ablehnung beim Publikum stieß, sondern zu allem Überfluß auch noch in Konkurrenz zu einer Art Parodie treten mußte, die ein Goethe-Gegner unter dem gleichen Titel herausgebracht hatte,²⁸ wurde offenkundig, daß Goethes Veröffentlichungskonzept gescheitert war. Die nachhaltige Verstimmung über die Gleichgültigkeit des Publikums hatte zur Folge, daß Goethe nicht nur bei der weiteren Publikation der 'Wanderjahre' auf jeglichen Vorabdruck verzichtete,

²⁷ Vgl. dazu Wolfgang Bunzel, "Das ist eine heillose Manier, dieses Fragmente-Auftischen" - Die Vorabdrucke einzelner Abschnitte aus Goethes 'Wanderjahren' in Cottas 'Taschenbuch für Damen', erscheint in: Goethe-Jahrbuch 108 (1991).

²⁸ Der protestantische Pfarrer Johann Friedrich Wilhelm Pustkuchen-Glanzow veröffentlichte von 1821-1828 anonym in mehreren Bänden die sog. Falschen 'Wanderjahre', die zu einem Auslöser der in den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts verstärkt einsetzenden Goethe-Kritik wurden. Siehe dazu Karl Robert Mandelkow, Goethe in Deutschland. Rezeptionsgeschichte eines Klassikers, Bd. 1: 1773-1918, München 1980.

sondern darüber hinaus dem Medium Almanach überhaupt für mehrere Jahre fernblieb.

Erst 1829, also elf Jahre nach Erscheinen des letzten Vorabdrucks der 'Wanderjahre' im "Damenkalender", gab Goethe wieder einen Beitrag in ein Taschenbuch. In den darauffolgenden Jahren lebte Goethes Veröffentlichungstätigkeit noch einmal für kurze Zeit auf, belieferte er doch bis zu seinem Tod noch insgesamt sechs Jahrgänge verschiedener Almanache. Im Vordergrund stehen dabei der 'Berliner Musen-Almanach' und der 'Musenalmanach' von Amadeus Wendt. Allerdings läßt sich nicht übersehen, daß diese späten Publikationen einen deutlich anderen Charakter haben als die früheren Almanachtexte. Es handelt sich bei ihnen durchweg um Gelegenheitsarbeiten: Entweder trägt Goethe damit seine Schuld für ihm erzeugte Gefälligkeiten ab oder er leistet einem alten Vertrauten wie Zelter einen Freundschaftsdienst. In beiden Fällen billigt er zwar den Druck seiner Texte, wendet jedoch keine Mühe mehr auf, das Medium aus eigenem Antrieb zu beliefern. Diese Zurückhaltung ist nicht nur Ausdruck eines zunehmend gestörten Verhältnisses von Autor und Publikum, sie verrät darüber hinaus auch einen bewußten Umgang mit der Tatsache, daß die eigene dichterische Produktion vom Buchmarkt zunehmend weniger akzeptiert wird. Goethes Brief an Zelter vom 19.7.1829 offenbart diesen Aspekt deutlich:

Ich habe es dem alten Gleim von Grund aus verdacht daß er seinen Namen, unter den geringfügigsten Dingen, bis in's hohe Alter in den Taschenbüchern fortwalten ließ und auf diese Weise von sich selbst ein absterbendes Echo werden mußte. Diese widerwärtige Erinnerung macht mir unmöglich auf gleiche Weise zu verfahren.²⁹

Durch eine restriktive Handhabung dessen, was er noch zum Druck gab, suchte Goethe einer Inflation seiner Texte auf dem Buchmarkt vorzubeugen. Er erkannte, daß seine Leserschaft im Schwinden begriffen war, und trug diesem Umstand dadurch Rechnung, daß er seinen Publikationsmodus der verminderten Nachfrage anpaßte: Separat veröffentlicht wurden nurmehr für den Augenblick bestimmte dichterische Dankesgaben, bedeutendere Texte fanden unmittelbar Eingang in die als Vermächtnis konzipierte Ausgabe letzter Hand, und exzeptionelle Werke, wie etwa der zweite Teil von 'Faust', blieben unter Verschuß, um erst postum zur Publikation zu gelangen.

Zusammenfassend läßt sich Folgendes sagen: Goethes sich über einen Zeitraum von sechzig Jahren erstreckende Veröffentlichungstätigkeit im Almanach zeigt eine erstaunliche Vielfalt in Form und Intensität der Nutzung dieses Mediums. Es finden sich nicht nur alle drei Hauptgattungen - Lyrik, Dramatik und Epik - bei den Beiträgen repräsentiert, vertreten sind mit der Göttinger 'Blumenlese', dem Schillerschen 'Musenalmanach' und dem 'Taschenbuch für Damen' auch drei der profiliertesten Publikationsorgane der Zeit.

²⁹ WA IV, Bd. 46, S. 16.

Die Spannbreite in seinem Umgang mit dem Almanach darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, daß Goethes Verhalten nur sehr eingeschränkt als repräsentativ für den Umgang mit dem Medium gelten kann und in mehrfacher Hinsicht eher als untypisch angesehen werden muß. Obschon Goethe bei einigen Unternehmungen formell als Herausgeber fungiert, hat er nie aus eigener Initiative einen Almanach betreut. In den Fällen, wo er als Herausgeber auf dem Titelblatt genannt wird, handelt es sich durchweg um Projekte der jeweiligen Verleger. Die eigentliche Betreuung, also die Akquisition der Beiträge, die Redaktion der Manuskripte und die drucktechnische Einrichtung der Bände hat er stets Dritten überlassen. Es gibt vor allem zwei Gründe für diese Enthaltensamkeit: Zum einen wollte sich Goethe die absehbaren und kaum zu vermeidenden Querelen eines solchen Unternehmens ersparen, zum anderen hatte er es nicht nötig, die damit verbundene Mühe aus ökonomischen Gründen auf sich zu nehmen.

Goethe unterscheidet sich von anderen Almanachbeiträgern vor allem dadurch, daß er bereits früh finanziell unabhängig und mithin auf den Almanach als Erwerbsquelle nicht angewiesen war. Dazu kommt, daß er, bedingt durch seinen frühen Erfolg als Autor, spätestens seit der zweiten Hälfte der siebziger Jahre seine Publikationsorgane weitgehend frei bestimmen konnte. Diese doppelte Ungebundenheit ermöglichte es allererst, die vielfältigen Verbreitungswege von Literatur souverän zu handhaben. Goethe vermochte nicht nur die Verbreitung seiner Schriften gezielt zu steuern, er war auch in der Lage, das jeweilige Medium seinen Absichten direkt dienstbar zu machen. Zeitpunkt, Ort und Umstände der Veröffentlichung sind bei Goethe kaum je akzidentiell, sondern müssen als konsequent strategische Umsetzung seines Autorwillens angesehen werden. Durch die Verlängerung der dichterischen Aussage in den Bereich der - gelenkten - Veröffentlichung hinein, amalgamieren sich Poetik und Publikation in bisher ungekannter Form. Die Art und Weise der Veröffentlichung wird so zum konzisen Ausdruck von Goethes poetischen Zielvorstellungen und konstituiert damit das, was gerade Goethes Almanachbeiträge unverwechselbar auszeichnet: eine publizistische Poetik.